

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 13. Juni 2021, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt anlässlich „60 Jahre Domsingknaben Essen“

– 11. Sonntag im Jk B – Sonntag, 13. Juni 2021, 10:00 Uhr

Hoher Dom zu Essen

Texte: Ez 17,22-24;
2 Kor 5,6-10;
Mk 4,26-34.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Domsingknaben, lieber Herr Martini,
liebe Gemeinde!

I.

Singen und Hören gehören zusammen. Eine exzellente singende Stimme ist Ausdruck eines wachen und guten Gehörs. Wer gut hören kann, sowohl nach innen als auch von außen her, der findet den rechten Ton. Solches gilt für das Singen und Hören eines einzelnen Menschen. Solches gilt für das Singen und Hören in Gemeinschaft.

Das 60-jährige Jubiläum unserer Domsingknaben, das wir heute feiern, erzählt die Geschichte der vielen Sänger, die oftmals von klein auf hier gelernt haben: Das Singen und das Hören gehören zusammen.

Sowohl das Singen, als auch das Hören sind Ausdruck des aufmerksamen Menschen, der sich und seinen ganzen Körper als Resonanzraum wahrnimmt, wie auch zugleich seiner vielen Möglichkeiten gewahr wird, sich selbst singend und hörend zum Ausdruck zu bringen. Die Modulation der Stimme und das aufmerksame Hören sind dabei Ausdruck einer Sensibilität, die

dem Menschen als Person zu eigen ist. Beim leisen Summen bis zum lauten, kräftigen Ton, beim Hören auf die Stille, bis hin auf einen voluminösen Klang vieler Stimmen, oftmals einschließlich von Instrumenten, wird der Mensch als Person selbst zu einem Resonanzraum, der nicht in und um sich kreist, sondern zusammenklingt mit vielen anderen. Hier zeigt die Kunst des Chorgesangs, welche Formen von gemeinschaftlichem Singen und Hören kultiviert werden müssen, um zu einem Kunstwerk beizutragen, das weitaus größer ist als jeder einzelne, der mitsingt. Hier wird die Musik des Gesangs zu einem Ausdruck von menschlicher Gemeinschaft, die lebensdienlich und lebensnotwendig ist. Wer in Gemeinschaft hören und zugleich sich singend ausdrücken kann, der bringt sich ein und ermöglicht, für sich und viele andere, eine tragende Grunderfahrung von Leben, nämlich die von Gemeinschaft, die trägt.

II.

Darum hat die Kultur des Hörens und Singens immer eine wichtige Rolle im Raum der Religion und der Gottesverehrung gespielt. So auch bei den Christen. Schon die frühen Texte des Neuen Testaments, z.B. der Philipperhymnus (Phil 2,5-11), sind nicht nur Ausdruck der theologischen Reife der jungen Kirche, sondern zugleich faszinierender Beweis für ihre Kreativität in der Musik, die sich als kulturtragend erwiesen hat. Gleiches gilt für das älteste Gebetbuch der Christen, das zugleich das älteste Gebetbuch der Juden ist, nämlich für die Psalmen, die als Gebetsworte des singenden König Davids dargestellt werden, der sich zum Resonanzraum für die Stimme Gottes und die Stimmen seines Volkes macht, die er hört und in sich zum Klingen bringt.

Genau hier öffnet sich für die Domsingknaben ihre innere Verbindung mit unserem Dom und dem kirchlichen wie geistlichen Gesang. Er ist Ausdruck, dass der Mensch Resonanzraum ist für Gottes Wort, das er hören kann und von ihm zum Klingen gebracht wird, sei es persönlich, sei es in Gemeinschaft. Auch in Verbindung mit vielen anderen, die singen, zeigt sich hier Wesentliches der Kirche, die vom Wort Gottes lebt und es auf vielfache Weise zu den Menschen trägt, die es hören wollen.

Dafür müssen wir Christen geschult werden – wie in einem Chor. Dort gehört zum gemeinsamen Gesang das Üben und das vielfältige sich Einlassen auf die Schulung der Stimme wie des Gehörs, um möglich zu machen, was zur Dynamik des heutigen Evangeliums gehört, nämlich mit Geduld das Gute wachsen zu lassen, bis es reif wird und die Zeit der Ernte da ist (vgl. Mk 4,29).

Manchmal ist es sogar so, dass selbst unerwartete kleine Begabungen mit großem Erfolg wachsen und zeigen, dass das eine oder andere Gewächs größer wird als alle anderen und große Zweige treibt (vgl. Mk 4,32). Die Gleichnisse vom Reich Gottes heute sind nicht umsonst Wachstumsgleichnisse. Nichts passt besser zu unseren Essener Domsingknaben, die oftmals eine lange Geschichte mit dem Gesang haben, der darauf hinweist, dass eine junge Begabung lange geschult werden will, um zu reifen und Frucht zu bringen.

III.

So wie dies für das Singen und das Hören gilt, so gilt dies es auch für das Wachsen in Gemeinschaft. Gerade unter den heutigen sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen sowie den nicht leichten kirchlichen Erfahrungen ist das Leben in Gemeinschaft von größter Bedeutung. Hier kann ein Mensch wachsen und reifen, indem er weit über die rechten Töne der Musik hinaus den Ton des gemeinschaftlichen wie auch des persönlichen Rufes, der von Gott an ihn im Glauben ergeht, ergreifen und gestalten kann. Gleiches gilt auch für viele einfache menschliche und sonstige Vollzüge. An diesen Stellen gilt: Am geduldigen Wachsenlassen ist vieles gelegen. So wird ein Chor zu einer bedeutsamen Zelle kirchlichen Lebens, zu einer Gemeinschaft im Glauben, die tragen kann und weit über das hinaus weist, was der Gesang zeigt und das Hören mit sich bringt. Wie viele werden sich nicht, auch nach langen Jahren des Singens, neben der Musik vor allem der Gemeinschaft des Chores erinnern und diese als lebensprägend dankbar erfahren haben. Hier gilt eben auch: Die Zeit der Ernte kommt, oft aber später als erwartet. Und kleine Gewächse von Gemeinschaft können große Zweige treiben, sodass in deren Schatten Leben gelingt (vgl. Mk 4,29.32).

IV.

Genau aus einer solchen Logik kann etwas einsichtig werden, was für die heutige Zeit von großer Bedeutung ist. Die Corona-Pandemie zeigt uns, dass es auf der einen Seite eine Sehnsucht nach berührender Liturgie und Gottesdienst gibt, auf der anderen Seite aber eine große Distanz vieler von den Gottesdiensten, die wir feiern. Mit vielen von uns bin ich sehr zu Hause in unserer langen Gebetstradition und sehe doch, dass wir mutige Schritte gehen müssen, unsere Möglichkeiten zu erweitern, damit Menschen, die mit uns Suchende sind, auch finden dürfen: nämlich Berührung in ihrer Seele, Antworten auf ihre Fragen, vor allem aber das Leben vor und mit Gott als dem großen Geheimnis in Stille und Nachdenklichkeit, aber auch von

überschäumender Freude.

Ohne eine Lösung zu wissen, frage ich mich, was dies für die Kultur der Musik bedeutet, für den Umgang mit dem großen klassischen Erbe, dem ich selber sowohl intellektuell, als auch spirituell viel verdanke, für die Möglichkeit lebendigster Gottesdienste aller Art, die Jugendliche, Erwachsene, Menschen aller Generationen immer wieder miteinander verbinden. Hier ermutige ich sehr bewusst zu einem musikalischen Pfadfindertum, das uns immer wieder vor die Größe unserer Berufung durch Gott in die Stille des Geheimnisses und zugleich in eine innig werdende Verbindung mit allen, die mit uns glauben, führt, wie auch immer diese Verbindung aussieht.

Gott ist größer als unser Herz (vgl. 1 Joh 3,20), sagt der Seher Johannes in einem wie ein Kommentar wirkenden Schreiben zu seinem Evangelium. Hier greift der Heilige Geist als konkreter Ort der Kreativität ein, die uns Gläubigen im Strom des Glaubens der Kirche, unserer Tradition, aber auch der Zeichen der Zeit und der Herausforderungen von heute gewährt ist. Ist doch gerade das Singen als ein Übersteigen des gewöhnlichen Redens ein Ereignis im Geist und darum Kirchenmusik ein „Charisma“, also eine Geistesgabe. Eine Form also, die die Glossolie, also die Zungenrede der jungen Kirche, in die nüchterne Trunkenheit des Geistes, also des Glaubens, wie es in einem Hymnus der Kirche heißt, umgeformt hat. Das Maß einer solchen Musik ist im Zusammenspiel von Singen und Hören, von einzelnen Menschen und der Gemeinschaft die Gottesbeziehung, der es gefällt, vor Gott in Ehrfurcht zu stehen und zugleich in überschäumender Freude und schöpferischer Kraft dieser Beziehung Ausdruck zu geben.

Damit wird ein solches Singen und Hören im Raum des Gottesdienstes zum Gebet. Gebet, das in die Freiheit führt, die für jede Form von Kunst und Musik hoch bedeutsam ist und zugleich ihre Bezogenheit auf Christus als dem Wort des lebendigen Gottes zeigt, das uns im Herzen anrühren, umformen und zu Zeuginnen und Zeugen des Glaubens machen will. Daraus entspringt eine Fähigkeit der Musik in der Liturgie und in allen Formen des Gottesdienstes, die für uns prägend ist, nämlich sinnstiftende Kraft für den einzelnen und die Gemeinschaft zu besitzen und uns daran zu erinnern, dass wir, wie es das Neue Testament vor allem in der Offenbarung des Johannes, zeigt, das Mitsingen und das Mitbeten in jener großen Liturgie üben, die die ganze Schöpfung umspannt, ihre rhythmischen und harmonischen Gesetze ernst nimmt und in die musikalischen Gesetze des Alls einfügt. Weil der Geist als Kraft und schöpferischer Ursprung von allem

jederzeit gleich gegenwärtig ist, wird sich auch hier Schritt für Schritt eine neue Inkulturation der Kirche als eine neue Sprachmächtigkeit des Glaubens zeigen, weil der Glaube von seiner Natur her inspirierend ist und die Musik Resonanzräume eröffnet, die u.a. im Hören und Singen ein Zeugnis von der Freude an Gott und der Berührung mit seiner Gegenwart geben - in der Liturgie und in vielen Welten mit der unerschöpflichen Macht und Kraft der Inspiration.

V.

Heute danke ich persönlich und im Namen unseres Bistums anlässlich der „60 Jahre Essener Domsingknaben“ den vielen Sängern in diesen sechs Jahrzehnten, für ihren Dienst an uns, für das Singen und das Hören, für ihre Gemeinschaft und Unterstützung. Besonders danke ich jenen, die sie geleitet haben, namentlich den beiden letzten Chorleitern, Herrn Sump und Herrn Martini. Vergelt´s Gott und bleiben Sie behütet! Ihre Musik möge uns durch das Singen und Hören immer wieder neu in die Gemeinschaft der Kirche einführen und somit in das Geheimnis Gottes und in die Berührung, wie sie durch Jesus, davon sind wir Christen überzeugt, einem jeden und einer jeden zuteilwerden soll und kann. Amen.